

Buchbesprechung

Melanie Spranger, „Räume der Sehnsucht“. Eine systematisch-theologische Untersuchung zur „mystischen Geografie“ bei Michel de Certeau, Ostfildern: Matthias Grünewald 2023, 603 S., 85,00 €. ISBN: 978-3-7876-3335-5.

von *Andreas R. Batlogg SJ*

Nicht zuletzt die Tatsache, dass Papst Franziskus in seinem Interview mit Antonio Spadaro SJ (2013) bekannte, dass zu seinen geistigen Ahnen neben Romano Guardini oder dem Dominikaner Yves Congar die beiden Jesuiten Henri de Lubac und Michel de Certeau (1925–1986) gehören, hat innerhalb der Theologie ein neues Interesse an dem französischen Querdenker geweckt, der bis dahin, obwohl hierzulande durch Autorinnen und Autoren wie Christian Bauer, Iso Baumer, Daniel Bögner, Margit Eckholt, Georg Eickhoff, Marian Füssel, Gregor Maria Hoff, Johannes Hoff, Joachim Valentin u. a. gut erschlossen, eher ein Insider- und Liebhaber-Tipp war. In der letzten Auflage des *Lexikon für Theologie und Kirche* schlicht vergessen, erfuhr er dann im Nachtragsband (LThK³, Bd. 11) noch eine (wenn auch kurze) Würdigung.

Dass man Certeau im deutschen Sprachraum immer noch verhalten begegnet, hat zum einen damit zu tun, dass etliche seiner Schriften nach wie vor nur im französischen Original zugänglich sind, obwohl etwa der 2020 verstorbene Jesuit Andreas Falkner in den letzten Jahren eine Reihe kleinerer Artikel Certeaus ins Deutsche übertragen und in *Geist und Leben* veröffentlicht hat (vgl. 577 f.). Zum anderen haftet Certeau die Etikette des theologischen Außenseiters an, was wiederum (ähnlich wie bei Alex Stocks poetischer Dogmatik) eine gewisse Hilflosigkeit in der systematischen Theologie bewirkte; – zu deren Nachteil.

Certeaus französische Edition des *Memoriale* von 1960, des geistlichen Tagebuchs von Peter Faber (Pierre Favre), dem ersten Priester der Gesellschaft Jesu und Vertrauten des Ordensgründers Ignatius von Loyola, hatte Jorge Mario Bergoglio SJ seinerzeit dazu inspiriert, eine argentinische Übersetzung des *Memoriale* (durch die beiden Jesuiten Miguel Angel Fiorito und Jaime A. Amadeo) auf den Weg zu bringen und sich für die Spiritualität und Mystik des 17. Jahrhunderts zu interessieren. Am 17. Dezember 2013 (es war sein 77. Geburtstag), knapp sechs Monate nach seiner Wahl, machte sich Franziskus selbst ein Geschenk, als er den 1872 seliggesprochenen Faber unter Verzicht auf formale Verfahren per Dekret heiligsprach. Auch in einem anderen Punkt treffen sich der französische und der argentinische Jesuit: Um die Volksreligion und -kultur Lateinamerikas wissend, hat sich Certeau mit der Logik und alltäglichen Praktik populärer Kultur beschäftigt – unverkennbar ein Interesse, das Franziskus mit ihm teilt: Seine Wertschätzung der argentinischen *teología del pueblo* in Verbindung mit Elementen der Volksfrömmigkeit weist starke Parallelen zum Ansatz von Certeau auf. Man sagte Certeau eine Karriere als namhafter Historiker voraus. Doch er wandte sich nach dem Konzil immer mehr der Psychoanalyse und Kulturanthropologie zu und wurde zu einem interdisziplinären Grenzgänger und Vermittler. Kein Zufall wohl, dass Certeau dem Bergoglio-Papst auffiel. Was einem entgeht, wenn man Certeau ignoriert, zeigt erneut die materialreiche, bei Margit Eckholt (Osnabrück) erstellte Dissertation, mit der Melanie Spranger – bescheiden – hofft, „einen Horizont aufzuspannen, der Orientierungen für ein weiteres Nachdenken bieten“ (12) kann. Die Untersuchung gliedert sich in vier Teile, umrahmt von Vorwort (11–13) und Einleitung (15–31) sowie

Schlussgedanken (569–572) und Literaturverzeichnis (573–603). Ausgangspunkt ist der von Certeau diagnostizierte „Bruch“, unter welcher ein „Relevanz-, Glaubwürdigkeits-, Sprachfähigkeits- und Ortsverlust des Christentums im Interaktionsgefüge postmoderner Sozial- und Gesellschaftsordnungen und Lebensstile“ (18 f.) zu verstehen ist: Wie kann es dann, so fragt Spranger, noch „Anknüpfungspunkte des ‚Christlichen‘“ geben „angesichts des beinahe völligen Relevanzverlusts christlicher Glaubenspraktiken und Glaubenstradition für die Lebensgestaltung der meisten Angehörigen der jungen Generation in Deutschland“ (15)? Die Brisanz der Frage ist offenkundig – dafür bei Certeau nachzuschauen, macht neugierig. Denn dessen Schriften prägt durchgehend „das Motiv der Alterität, die Suche danach, wie ‚L’Autre‘ – das Andere oder der Andere – im Sprechen, Handeln, Schreiben, kurz in allen Leben gestaltenden und Lebenswirklichkeit gestaltenden Praktiken von Menschen, präsent ist“ (18).

Teil 1 „Certeau, der ‚verwundete Wanderer‘ – eine Spurensuche biografisch-wissenschaftlicher Orte und Ereignisse als Zugang zu einer ‚mystischen Geografie‘ im Werk von Certeau“ (35–170) geht in sechs Abschnitten dem Lebens- und Ausbildungsweg des Jesuiten nach, stellt seine ersten Publikationen (v. a. über Peter Faber, Jean-Joseph Surin und die Mystik des 16. Jahrhunderts), seine Artikel und seine Redaktionstätigkeit bei der Jesuitenzeitschrift *Christus*, deren Co-Direktor er 1963 wurde und über welche J. M. Bergoglio auf ihn aufmerksam wurde; um dann festzustellen, was Certeau zur „Entdeckung des Bruchs“ (vgl. 95–99) brachte, was wiederum die weitere wissenschaftliche Arbeit, besonders die Beschäftigung etwa mit Michel Foucault, Jacques Lacan und den Geschichtswissenschaften, beeinflusste und einen anderen Blick in die Mystik (Teresa von Ávila, Johannes vom Kreuz, Pseudo-Dionysius, Nikolaus Cusanus) werfen ließ. Hilfreich, um den Überblick nicht zu verlieren, ist der letzte, mit „Erste Zwischenstation“ (161–173) überschriebene Abschnitt, der das *Cœuvres* Certeaus als „das Ergebnis einer wissenschaftlichen Wanderschaft“ (161) charakterisiert. Dabei wird auch deutlich, dass die Diagnose des „Bruchs“ mit ignatianischer Spiritualität zu tun hat, die bemüht ist, „Gott in allen Dingen zu suchen und zu finden“, eben die „Hinwendung zum Anderen“, die „mehr (ist) als die operationalisierte Neugier einer mystischen Suchbewegung“ (164).

Auf dem Hintergrund dieser Beobachtungen entwickelt (Haupt-)Teil 2 „Aufbau und Konturen einer ‚mystischen Geografie‘“ (173–418) ein Panorama in fünf Abschnitten: der „Bruch“ in Christentum und Theologie, die an Melchior Canos *loci*-Lehre orientierte „Suche nach neuen Orten der Theologie“ (vgl. 224–248), aus der sich Impulse für die theologische Erneuerung herausfiltern lassen – hier gegengeprüft durch die zweite Zwischenstation (vgl. 251–253) –; der Mensch als Wanderer in der mystischen Geografie, Konturen einer solchen und ihr christlicher Charakter sowie die Kirche als „Ort der Erfahrung des Anderen in der ‚mystischen Geografie‘“ (vgl. 361–418), mit aufschlussreichen Hinweisen darauf, was eine Bewegung der Kirche zum Anderen hin für die „missionarische und ökumenische Dimension der Kirche“ (408–418) bedeuten kann.

Teil 3 „Das Sprechen des Anderen in der ‚mystischen Geografie‘ – Umriss einer erfahrungsgegründeten Theologie mit Certeau“ (421–500) fragt nach der Bedeutung für die theologische Reflexion, beginnend mit einem Gang durch die Theologiegeschichte. Faszinierend: die Skizze der Beschreibung einer erfahrungsgegründeten Theologie im zweiten Abschnitt, auf die im nächsten Abschnitt daraus resultierende Aufgaben und Herausforderungen formuliert werden. – Teil 4 „Überlegungen zur Anwendung einer erfahrungsgegründeten Theologie in einer ‚empirischen‘ Suche nach der Erfahrung des Anderen in der ‚mystischen Geografie‘ bei Certeau“ (503–567) beleuchtet theologische Grundlagen einer „empirischen“ erfahrungsgegründeten Theologie, untersucht das „empirische“ Moment einer solchen und fragt, wie diese umgesetzt werden kann: Anhand des bei Certeau festgestellten Vorgehens wird ein „Entwurf einer Suchbewegung“ (vgl. 541–567) vorgelegt.

In ihren Schlussgedanken macht Spranger noch darauf aufmerksam, dass die Titulierung junger Menschen als Mystiker anstößig, mindestens irritierend wirken könne, ja „vielleicht als groteske oder vereinnahmend-begrenzende Deutung ihrer Lebens- und Glaubenspraktiken“ (569). Dem hält sie entgegen, dass eine „glaubende Perspektive“ viel bei ihnen entdecken könne, „was Spur einer auch von einer christlichen Erfahrung der Beziehung zum Ursprungsereignis Jesus motivierten christlichen Lebens- und Glaubenspraxis ist“ (569). Sie verweist dabei auf das in dem Apostolischen Schreiben *Gaudete et exultate* (2018) von Papst Franziskus entwickelte Verständnis der „Heiligen von nebenan“ (GE 6): „Aus dieser Perspektive einer geistlichen Deutung“, so Spranger, „lassen sich in den Erfahrungen, Orientierungen und Praktiken junger Menschen Spuren der Haltung entdecken, die der von Certeau in Blick genommenen Mystiker folgen“ (570). Sie sieht diese auch in der „Rolle des ‚Narren‘ aus der frühchristlichen Mystik“, die „Theologie und Praxis hinausführen in die neuen ‚Wüsten‘ der Lebenswirklichkeit junger Menschen“ (570). Das macht noch einmal auf die eminent fundamentaltheologische Relevanz der in Teil 3 skizzierten „mystischen Geografie“ aufmerksam, die zur Zeichnung von „Landkarten des Glaubens“ (Margit Eckholt) animiert: „Landkarten, wie sie von Individuen in ihren Praktiken gestaltet werden“ (24).

Die Autorin ist nicht nur Philosophin und Theologin, sondern auch studierte Sozialpädagogin. Ihre Studie ist in erster Linie eine akademische Qualifikationsarbeit und gewiss keine leichte Kost. Es wäre jedoch schade, wenn dieses wichtige Buch in Bibliotheksregalen unbeachtet bliebe. Ich habe nicht nur Neues über Michel de Certeau erfahren und so manche Erkenntnis dabei fassen können. Mir ist auch stärker bewusst geworden, warum ausgerechnet Jorge Mario Bergoglio/Papst Franziskus (wie schon sein Biograf Massimo Borghesi nachwies) vom ‚verwundeten Wanderer‘ Michel de Certeau so nachhaltig fasziniert ist und geprägt wurde. Sein Motiv von den ‚Peripherien‘ bzw. ‚Rändern‘, das sich durch viele Texte und Ansprachen zieht, hat bei dem französischen Autor seinen Ursprung.